

GASTKOMMENTAR Sabine-Claudia Nold zur Frage der Wahrheit in der Kommunikation

# Wahrheit ist keine Kategorie, die der Vergangenheit angehören soll

Unsere Kindern bringen wir bei: «Lügen haben kurze Beine!» Gerade wir Theologinnen und Theologen betonen, dass Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Zusammenleben unerlässlich sind. Wer nicht wahr kommuniziert, wird früher oder später als Lügner entlarvt. Auch in der Öffentlichkeit gibt es Kommunikation. Klassische sowie neue Medien sind Vermittlerinnen von Inhalten. Die sogenannte sozialen Kommunikationsmittel könnten wir als halböffentlich bezeichnen: Jede Person kann die eigene Meinung kundtun – und viele tun dies unbekümmert. Manche Kommentare und Aussagen in den sozialen Kommunikationsmitteln können als vulgär und demagogisch bezeichnet werden. Facebook und andere Plattformen stellen deshalb Moderatoren ein, um die schlimmsten Auswüchse unter Kontrolle zu halten. Doch wie steht es mit dem Wahrheitsgehalt?

Was ist Wahrheit? Diese Frage gilt es immer wieder zu stellen. Oft gibt es viele Ansichten zu einem Thema. Mit der Zeit muss sich eine Gesellschaft auf eine Ansicht einigen, da ihre Mitglieder sich ob dieser Frage nicht dauernd streiten können. Interpretationen eines Sachverhalts bilden sich heraus, die nun als Wahrheit bezeichnet werden. Die Sprachphilosophie bezeichnet diesen Vorgang als die Entstehung von Narrativen. In der Gesellschaft entsteht ein Konsens, dass eine bestimmte Sichtweise oder eine gut tönende Geschichte die Wahrheit darstellt.

Doch es gibt Unterschiede zwischen der Wahrheit und den Narrativen: Die Wahrheit ist meist kompliziert und schwierig zu verstehen. Narrative hingegen bemühen sich, eine Geschichte zu erzählen, die einleuchtend und nicht zu kompliziert ist – alle Mitglieder der Gesellschaft müssen das Narrativ verstehen, um in Frieden miteinander zu leben. Narrative sind weitaus geeigneter, die öffentliche Ruhe zu bewahren, als die Suche nach Wahrheit. Denn diese ist anspruchsvoll und aufwendig. Nicht alle haben Zeit, Kraft und Lust, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Narrative sind die Geschichten, die man sich in der

Öffentlichkeit gerne erzählt. Man gehört dazu, wenn man die gängigen Narrative kennt und sich ihnen anschliesst.

Doch aus theologischer Sicht muss eine grosse Warnung angebracht werden: Narrative sind nicht zu verwechseln mit der Wahrheit. Betrachten wir die Sars-CoV-2-Pandemie. Auch wenn sich viele andere Beispiele anführen liessen, ist es naheliegend, eine aktuelle Situation zu begutachten. In der Pandemie gilt es die Kräfte zu sammeln und gemeinsam gegen den Störenfried anzugehen. Konkret stört ein Virus namens Sars-CoV-2 mitsamt seinen vielen Mutationen. Um möglichst rasch und geschlossen den Störenfried zu besiegen, verfallen wir in eine Art Kriegshetorik. Es sind weniger die komplizierten Hintergründe und wissenschaftlichen Fakten, welche in der Öffentlichkeit breitgeschlagen werden. Nein. Es sind die aufbereiteten Narrative, welche eingängig und einfach formuliert unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Da ist auch guter Wille dabei. Da ist manch einer, der die gängigen Erzählun-

gen weiter verbreitet und mitträgt, weil es nicht so leicht fällt, mit eigener Anstrengung zur Wahrheit vorzudringen. Es fällt uns allen leichter, die uns angebotenen Geschichten zu konsumieren, unser Verhalten anzupassen und dann zum Alltag zurückzukehren. Bei der Verbreitung von Narrativen spielt auch Solidarität eine Rolle. Niemand möchte dauernd diejenigen kompromittieren, die für unsere Gemeinschaften und öffentlichen Institutionen weitreichende Entscheidungen fällen müssen. Die Arbeit für die Polis ist stets die Arbeit am Kompromiss. Dagegen lässt sich nicht dauernd mit philosophischen oder theologischen Spitzfindigkeiten losziehen.

Dennoch müssen wir uns als Gesellschaft eine wichtige Frage stellen: Wollen wir uns allein den gängigen Narrativen anvertrauen? Wenn etwa in Deutschland während der Pandemie Tausende von Intensivpflegebetten abgebaut wurden (und werden), dann sollte doch für jedermann einsichtig sein, dass bei einer Zunahme von akut Erkrankten die Anzahl der Betten allenfalls nicht mehr genügt. Die verringerten Betten sind schneller ausgelastet und die Angst, allenfalls keine geeigneten Pflegebetten zu erhalten, nimmt rapide zu.

Wir müssen nicht bis nach Deutschland schauen. Selbst bei uns in der Schweiz sind zwischen Februar 2020 und August 2021 erhebliche Mengen an Intensivpflegebetten abgebaut worden. Die entsprechende Statistik findet sich auf der Homepage des Bundesamtes für Gesundheit (BAG). Es handelt sich gemäss diesen Angaben nicht nur um wenige Prozente. Wer der Wahrheit verpflichtet kommunizieren will, muss beim Thema «Grenzen der Spitalkapazitäten» und «baldig drohender Überlastung» folgende Sachverhalte benennen: Erstens die zur Zeit zunehmende Anzahl an Menschen, die wegen oder mit dem Virus in Pflege gebracht werden müssen. Zweitens die in unseren Spitälern vorhandene Entwicklung bezüglich der Anzahl von Intensivpflege-Betten und – drittens – den Mangel an Pflegefachkräften. Es versteht sich von selbst, dass Spitäler nicht Behandlungskapazitäten auf Vorrat halten können. Eine ordentliche Auslastung der Bettenkapazitäten ist betriebswirtschaftlich nötig. Doch darf der Öffentlichkeit nicht suggeriert werden, dass immer gleich viele Betten zur Verfügung stehen und bloss die zunehmende Covid-Erkrankung dazu führt, dass Intensivpflegestationen an ihre Belastungsgrenze kommen. Narrative dienen dazu, eine Gesellschaft zu einigen und – etwa im Kampf gegen ein Virus – zu solidarisieren. Narrative müssen sich dennoch an die Wirklichkeit halten, auch wenn die wahre Wirklichkeit wegen der hohen Komplexität nur in reduziertem Masse kommuniziert werden kann. Wer ungeprüft Zusammenhänge konstruiert, die nicht der Wahrheit entsprechen, muss sich allenfalls den Vorwurf der Lüge gefallen lassen. Das gilt nicht bloss im Zusammenhang mit Gesundheitspolitik und entsprechenden Entscheidungen; das gilt schlicht für unser ganzes Leben im Angesicht Gottes. Wahrheit ist keine Kategorie, die der Vergangenheit angehören soll.

SABINE-CLAUDIA NOLD hat Theologie und Altertumswissenschaften studiert. Die Pfarrerin arbeitet auch als Journalistin und wohnt in Aandeer.



«Narrative bemühen sich, eine Geschichte zu erzählen.»

DAMALS IM BT

## 11. September 2001 – als die Zwillingstürme einstürzten



Das «Bündner Tagblatt», die älteste Tageszeitung des Kantons Graubünden, ist im Jahre 1852 in Chur gegründet worden. Im nächsten Jahr wird das BT sein 170-Jahr-Jubiläum feiern.

KOLUMNE Heinz Weidkuhn

# Rechtsanwälte und Linksanwälte

Anwälte sind diskrete Leute. Deshalb gibt es bei diesem Text kein Bild. Manche Rechtsanwälte leben gut. Auch einer meiner Grossonkels gehörte zur Gilde der Dres. iur.. Er war Teilhaber einer Advokatur- und Notariatskanzlei. An einem Tag verdiente er mehr als ein Schreiner in einer Woche. Er konnte sich eine (aufwendige) Frau leisten, ein schönes Haus, ein amerikanisches Auto (einen Buick, glaube ich) und mehrere Originalgemälde. Den Buick brauchte er, um am Sonntag zum Gehöft zu fahren, wo sein Reitpferd einquartiert war. Das war in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg. Heute werden die Buicks durch Mercedes

oder Teslas abgelöst. Sie dienen eher zur Fahrt ins Ferienhaus und zum Golfplatz.

Ein Besuch im Büro eines Rechtsanwalts ist nicht billig. Mit einem Tausender muss man schnell einmal rechnen, denn die Zeit des Anwalts ist kostbar – und Abklärungen brauchen viele seriöse und zeitaufwendige Nachforschungen. Ohne eine Sekretärin geht es kaum. Die zahlreichen Regale in einer Anwaltskanzlei sind voll von Büchern. Sie enthalten keine Romane, keine Geschichten, keine Gedichte, sondern Gesetzestexte, Verordnungen und Kommentare dazu sowie Sammlungen von Gerichtsurteilen.

Ein Grundstückverkauf wird in Graubünden über das Grundbuchamt abgewickelt. Der Grundbuchführer ist gleichzeitig der beurkundende Notar. Das war lange Zeit ein relativ kosten-

günstiges Verfahren. Heute saht der Kanton tüchtig ab, damit er die unterdessen neu angestellten Zusatzbeamten entlohnen kann. Der Grundbuchverwalter übernimmt die Verantwortung für die Rechtmässigkeit des Handels. In der Stadt Basel und anderswo



«Ein tüchtiger Handwerker fände kaum die nötige Zeit dafür.»

muss die Beurkundung durch einen privaten, vom Staat anerkannten Notar erfolgen. Die Auswahl ist gross. Ein einziger Tausender reicht nicht für die Überschreibung. Schliesslich sind Golfplatzbenützung, Mercedes oder Ferienhaus teuer.

Die Linksanwälte müssen politisch keineswegs auf der linken Seite stehen. Sie arbeiten manchmal in einem schönen Büro eines Konzerns, manchmal auch selbstständig in ihrem eigenen. Die Räumlichkeiten sollten in jedem Fall vertrauenerweckend aussehen. Auch diese Anwälte kennen sich bei den Gesetzen und Vorschriften aus. Einige ihrer Nachschlagewerke wirken recht abgegriffen. Die Anwälte spezialisieren sich auf das, was eben nicht im gedruckten Text steht: auf die Gesetzeslücken. Diese können dem Konzern, einer Arbeitgeberorganisation oder den privaten Klienten sehr nützlich sein und ihnen eine Menge Geld einsparen oder einbringen. Auch andere Vorteile sind denkbar. Aber man muss diese Lücken a) erkennen und b) richtig ausnützen. Das fällt in die Kompetenz des versierten Linksanwalts.

Juristen – wenn möglich mit Dokortitel und Redebegehung, ob rechts oder links – stellen sich immer wieder als Kandidaten für ein politisches Amt zur Verfügung. Notare überlegen es sich gut, ob sie in die Politik einsteigen wollen, denn sie verdienen dort oft weniger. Für Anwärter ist es wichtig, dass sie ebenso vertrauenerweckend wirken wie ihr Büro. Mit Besuchen an «Hundsverlocheten» und anderen Anlässen sowie mit Pressebildern, auf denen sie gewinnend lächeln, bereiten sie ihre Wahl vor. Ein tüchtiger Handwerker fände kaum die nötige Zeit dazu. Kein Wunder, dass in unseren Parlamenten und Regierungen mehr Dres. iur. sitzen als Handwerker!

HEINZ WEIDKUHN war Lehrer auf allen Stufen in Graubünden und Basel sowie Teacher Trainer (Sprachen) in Osteuropa und Asien. Wohnhaft ist der Autor mehrerer Bücher seit 1960 im Safiental.